

Die Diskussion zu Scripted Reality

Inhaltsanalyse untersucht Vorwürfe zu einer
neuen Produktionsform

Joachim von Gottberg



In Teilen der Öffentlichkeit steht Scripted Reality immer wieder in der Kritik. Grotteske Geschichten im Unterschichtenmilieu würden lautstark in vulgärem Jargon als Realität vorgeführt, obwohl alles gespielt sei. Die Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) führte im Frühjahr 2012 eine exemplarische Inhaltsanalyse durch, um zu überprüfen, inwiefern diese Kritik berechtigt ist, soweit sie den Inhalt betrifft. Der vorliegende Beitrag fasst die ersten Ergebnisse der Untersuchung zusammen. Ein ausführlicher Forschungsbericht, der auch detailliert auf das Problem der Kriterienanwendung bei der Codierung eingeht, ist ab Ende September 2012 unter www.fsf.de im Internet abrufbar.

Als im August 2009 auf RTL *Familien im Brennpunkt*, *Verdachtsfälle* und *Die Schulumittler* erfolgreich starteten, dauerte es nicht lange, bis sich Kritiker vor allem aus dem Bereich des öffentlich-rechtlichen Fernsehens und der Landesmedienanstalten massiv zu Wort meldeten. Während die Gerichtsshow, die letztlich als Geburtshelfer für den Produktionsprozess der sogenannten Scripted Reality dienten, noch auf das Thema der Gerichtsverhandlung beschränkt waren, war nach Meinung der Gegner dieser Produktionsform ein Damm gebrochen: Familienkonflikte, Ehe- und Beziehungsprobleme, Probleme an Schulen, ein gerechtfertigter oder falscher Verdacht, der zu Konflikten führte: Alles, was vorher Thema von Fiktion war, wurde nun, so schien es, mit Laiendarstellern umgesetzt, die nach einem Skript agierten, die Dialoge allerdings nicht stur auswendig lernen mussten, sondern mit der ihnen eigenen Sprache füllen konnten. Gedreht wurde in realen, eigens dafür angemieteten Wohnungen. Hinzu kamen für dokumentarische Formate (Reportagen, Berichte) typische Elemente („Hier findet eine Gerichtsverhandlung statt, hier dürfen Sie nicht drehen!“). Alles in allem, so die Kritik, handele es sich um eine Mogelpackung: Es wirke real, sei aber erfunden.

Von einigen wurde die Kritik zu einem Sündenfall in der Fernsehgeschichte hochstilisiert, weil der Zuschauer nicht mehr unterscheiden könne, was echt und was erfunden sei.

Ziel der Untersuchung

Die FSF nahm dies zum Anlass, in einer exemplarischen Inhaltsanalyse einen Überblick darüber zu entwickeln, inwieweit die öffentlich geäußerte Kritik zutrifft. Zu diesem Zweck wurden alle im Nachmittagsprogramm von RTL in den ersten drei Monaten 2012 ausgestrahlten 186 Sendungen einer quantitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Es handelte sich um folgende Sendungen: *Familien im Brennpunkt*, *Verdachtsfälle*, *Die Schulumittler* (lief nur teilweise), *Betrugsfälle* und *Die Trovatos* (nur samstags). Zu diesem Zweck wurde von der FSF ein Team von sechs Codierern zusammengestellt, die bewusst über einen unterschiedlichen Hintergrund verfügten (Medienwissenschaft, Theologie, Pädagogik, Germanistik, Rechtswissenschaft, Journalistik). Dies erschien vor allem deshalb wichtig, weil nach einem Probelauf klar wurde, dass eine einigermaßen objektive Einordnung der Bewertungskriterien nicht möglich war. Will man beispielsweise die

Schichtzugehörigkeit bestimmen, so werden dazu in der Sozialwissenschaft in der Regel das Einkommen, der Bildungsgrad und bestimmte Attribute des Lebensumfeldes herangezogen. Dazu wurden jedoch in den meisten Sendungen kaum verwertbare Angaben gemacht. Deshalb musste auf die Schichtzugehörigkeit der Einzelprotagonisten meist indirekt über das Lebensumfeld, die Wohnungseinrichtung, Berufe und Ausbildung (soweit bekannt) und vor allem über das Sprachniveau geschlossen werden. Daher erschien eine Mischung von Personen mit unterschiedlichem beruflichem Hintergrund sinnvoll, um die Subjektivität der Zuordnungen möglichst gering zu halten. Anhand von neun exemplarisch ausgewählten Sendungen wurden von den Codierern Kriterien definiert, die den späteren Bewertungen zugrunde liegen sollten. Des Weiteren wurden die Sendungen von drei Tagen von allen Codierern getrennt eingeschätzt. In einer gemeinsamen Sitzung wurden dann die Fälle diskutiert, in denen es bei den Codierern Abweichungen gegeben hatte. Die Überlegung, alle Sendungen durch alle Codierer analysieren zu lassen, um die Subjektivität der Einschätzung durch einen Mittelwert möglichst zu objektivieren, wurde aus ökonomischen Gründen und der dadurch erheblichen zeitlichen Ausdehnung der Untersuchung verworfen. Allerdings wurde später durch einen Vergleich der Ergebnisse aller Codierer festgestellt, dass es in den Ergebnissen keine auffälligen Abweichungen gab.

Die Inhaltsanalyse soll Aufschluss darüber geben, inwieweit die an dieser Produktionsform geäußerten inhaltlichen Kritikpunkte in der Gesamtschau zutreffen. Über die Fähigkeit der Zuschauer, den fiktionalen Charakter zu erkennen, und über die Frage, welche Bedeutung solche Sendungen für das Normalitätskonzept der Zuschauer entwickeln, kann die Untersuchung keine Aussage treffen. Hierzu wollen wir in einem zweiten Schritt Gruppendiskussionen mit Jugendlichen unterschiedlicher Altersgruppen und qualitative Interviews durchführen.¹

Dokumentarische Elemente in der Fiktion

„Diese Formate versuchen, einen dokumentarischen Charakter vorzuspielen, und geben vor, eine Realität abzubilden, die auch jenseits der Fernsehproduktion genauso stattgefunden hätte.“² Dieses exemplarisch ausgewählte Zitat zielt auf die Kernkritik ab, Sendungen seien bewusst so inszeniert, dass der Zuschauer sie für abgefilm-

Anmerkungen:

1 Die Kritik wurde vor allem von Fernsehkritikern und Vertretern der Medienaufsicht seit 2010 vorgetragen. Sie wird heute unverändert öffentlich geäußert, auch wenn sich die Sendungen geändert haben. Die bisher einzige wissenschaftliche Studie wurde von Maya Götz im Auftrag der Landesanstalt für Medien (LfM) in Nordrhein-Westfalen durchgeführt, mit ihren Ergebnissen setzen wir uns ebenfalls auseinander. Dass wir z. T. zu anderen Ergebnissen kommen, könnte auch damit zusammenhängen, dass die Produzenten auf die Kritik reagiert haben.

2 **Götz, M. (u. a.):** „Man sieht, wie es wirklich in anderen Familien zugeht“. *Kinder und Jugendliche und ihr Verständnis von Familien im Brennpunkt*. In: TELEVISION, 25/2012/1, S. 48–51



Unfreiwillige Komik: Azubi befürchtet, sein Burn-out könne „chronologisch“ werden (*Familien im Brennpunkt*, 27.02.2012).



Realitätsvortäuschung: Angeblicher Jobvermittler tut überrascht, als ein Klient mit Kamerateam auftaucht (*Familien im Brennpunkt*, 20.01.2012).



Gravierende Beschuldigungen: Eltern erfahren, dass Azubi seinem Chef sexuelle Übergriffe vorwirft (*Familien im Brennpunkt*, 27.02.2012).

3

Entfremden Doku-Soaps unsere Kinder vom echten Leben? Abrufbar unter: http://eltern.t-online.de/tv-entfremden-doku-soaps-unsere-kinder-vom-echten-leben-/id_52376738/index, 14.12.2012 (letzter Zugriff am 06.07.2012)

4

Niggemeier, S.:
Wenn der Zottel-Lehrer mit der Messie-Mutter ...
In: Spiegel online vom 15.12.2011

5

Aures, F.:
Fast wie im richtigen Leben.
In: TV Spielfilm vom 08.10.2011

6

Siehe Anm. 2

te Realität halten soll. Von den Codierern wurden alle genrespezifischen Elemente erfasst, die typisch für Dokumentation sind: Handkamera, Kamerastopp vor Gerichtssälen oder Amtsstuben, unkenntlich gemachte Nummernschilder oder Klingelbretter an Haustüren. Allerdings muss beachtet werden, dass Nummernschilder oder Klingelbretter möglicherweise aus Datenschutzgründen unkenntlich gemacht wurden.

Die Untersuchung zeigt, dass diese Kritik nicht von der Hand zu weisen ist. In immerhin 68,6 % der untersuchten Episoden konnten solche Elemente festgestellt werden. Allerdings überwogen Elemente, die möglicherweise aus Datenschutzgründen eingesetzt wurden: In 28,2 % der untersuchten Folgen kamen unkenntlich gemachte Autokennzeichen oder Klingelschilder vor, außerdem wurden Personen unkenntlich gemacht, die mit der Produktion nichts zu tun hatten und möglicherweise unerkannt bleiben wollten. In 26,2 % der untersuchten Folgen wurde eine in der Regel im dokumentarischen Genre verwendete Kameraführung beobachtet. Dazu gehören: „Handkamera“, „Pieptöne“ über bestimmte Ausdrücke oder Sätze sowie Protagonisten, die unmittelbar während der Handlung zu den Kameraleuten über ihre Sichtweise des dargestellten Problems sprechen und damit aus ihrer Rolle heraustreten. Kameraverbote (z. B. Aussagen wie: „Im Gericht dürfen wir nicht filmen“ oder die vermeintlich weggeschickten Kameraleute während einer persönlichen Streitsituation) wurden nur in 8,4 % der codierten Folgen festgestellt.

Tonalität und Lautstärke bei den dargestellten Konflikten

Eine weitverbreitete Kritik gilt der harschen Kommunikationskultur in diesen Sendungen: „Sie schreien sich an, sie stänkern, sie pöbeln – vornehmlich an den Nachmittagen geht es im deutschen Privatfernsehen richtig zur Sache. Da geht es ums Sorgerecht, um Nachbarschaftsauseinandersetzungen, um Diebstahl, ums Erbe und um Mobbing. Wenn die Wirklichkeit nicht genug Stoff bietet, dann wird nachgeholfen, um die Quote hochzutreiben. Das geht mit der ‚Scripted Reality‘, der von TV-Machern inszenierten Wirklichkeit.“³ Diese Kritik hat sich zumindest in dieser übertriebenen Form in den von uns untersuchten Sendungen nicht bestätigt. Bei der Mehrheit der codierten Sendungen wurde in normaler Lautstärke (52,9 %) und mit normaler Wortwahl kommu-

niziert (68,7 %). Überwiegend normale Lautstärke traf immerhin auf fast ein Drittel der codierten Charaktere zu, überwiegend normale Wortwahl auf knapp ein Viertel. Eine überdurchschnittliche Lautstärke hingegen kam bei insgesamt 649 untersuchten Charakteren nur zweimal vor (0,3 %), vorwiegend beleidigende Wortwahl traf nur auf einen einzigen Charakter zu (0,2 %). Dass diese Kritik in der Öffentlichkeit vorherrschend ist, mag zum einen damit zusammenhängen, dass Lautstärke und Wortwahl, die stark von der Normalität abweichen, höhere Aufmerksamkeit erregen und dadurch besser behalten werden. Ein ähnliches Phänomen konnte auch bei den Talkshows der 1990er-Jahre festgestellt werden. Ein zweiter Grund mag darin liegen, dass die Produzenten inzwischen – gerade auch angesichts der öffentlichen Kritik – gelernt haben, die Laiendarsteller besser zu führen und dadurch entsprechende Überschreitungen zu reduzieren.

Groteske Geschichten, extreme Konflikte, plötzliche Lösungen

Eine weitere inhaltliche Kritik zielt auf die stark verdichteten Handlungsstränge ab, die innerhalb einer relativ kurzen Zeit auch noch mit zahlreichen zusätzlichen Handlungen erzählt werden: „Großes Geschrei, nach einer Stunde Happy End. Es sind groteske Geschichten um extrem eskalierende Konflikte.“⁴ Oder: „Kann alles tatsächlich passieren. Allerdings wohl kaum in dieser Intensität und Dichte. Das ist Reality Reloaded, wahres Leben auf Steroiden.“⁵ In diesem Zusammenhang werden ebenfalls die klischeehafte Erzählstruktur und die wenig nachvollziehbaren, plötzlichen Lösungen bemängelt: „Was Kindern und Pre-Teens an den Sendungen gefällt, ist die Eindeutigkeit, mit der komplexe Situationen simplifiziert werden. [...] Medienanalytisch sind es zum größten Teil vereinfachte, klischeehafte Erzählstrukturen einer Heldenreise eines nicht perfekten Protagonisten.“⁶ In der Auswertung zeigt sich, dass die überwiegende Anzahl der Konflikte positiv ausgeht (79,0 %). Auch in den Folgen, deren Ergebnis nicht als Happy End bezeichnet werden kann, wird eine Lösung aufgezeigt, sodass die Zuschauer grundsätzlich mit dem Gefühl entlassen werden, dass auch komplexe oder schwerwiegende Konflikte zumindest in wesentlichen Punkten lösbar sind. Immerhin 7,6 % der Konflikte gingen jedoch nicht positiv aus, bei 13,4 % der Fälle konnte man nicht klar sagen, ob das Ergebnis eindeutig gut für alle relevanten Protagonisten war. In 54,7 % der unter-



Wenig glaubwürdige Story: Frau lässt sich immer wieder mit Männern ein, u. a. mit dem Nachhilfelehrer der Tochter. Die Frau wird schwanger, drei Männer kommen als Väter in Frage, alle wollen das Kind (*Familien im Brennpunkt*, 02.03.2012).



Anschuldigungen im gehobenen Milieu: Bürgermeisterin wird von Sekretärin eines lockeren Lebenswandels bezichtigt (*Familien im Brennpunkt*, 02.02.2012).

Lautstarker Streit: WG-Bewohnerin hält den hilfsbereiten Nachbarn für einen Stalker (*Betrugsfälle*, 28.02.2012).



Einsicht: Mutter bittet Tochter um Verzeihung (*Verdachtsfälle*, 30.03.2012).

Unangenehme Begegnung mit rechtem Milieu: Neonazis bedrohen Aussteiger (*Betrugsfälle*, 11.01.2012).



suchten Fälle konnte die Lösung des Konflikts auf die Einsicht der Konfliktbeteiligten selbst zurückgeführt werden. Davon war in 22,7 % der Fälle die Einsicht mit einer Aussprache verbunden, in 4,6 % der Fälle ging die Einsicht mit Reue einher. Mehrfachnennungen waren hier möglich. Auch die Konstellationen der Konflikte waren weniger absurd als erwartet. Allerdings muss auch hier wieder auf die subjektive Komponente verwiesen werden. Im Wesentlichen dienten den Codierern ihr persönliches Lebensumfeld sowie ihre Lebenserfahrung und die ausführliche Diskussion von Beispielen als Maßstab dafür, einzuschätzen, ob bestimmte Konfliktszenarien tatsächlich häufig vorkommen oder zumindest vorstellbar sind. In 36,5 % der Fälle handelte es sich nach Einschätzung der Codierer um durchaus denkbare Konflikte, bei 32,4 % um eher seltene Konflikte, die aber grundsätzlich auch im eigenen Umfeld vorstellbar sind. Bei 24,1 % handelte es sich um seltene und ungewöhnliche Konflikte, die selten im eigenen Umfeld passieren. In 7,1 % der Fälle wurden die Konflikte als nicht sehr realistisch eingeschätzt. In 87,3 % der Fälle wurden nachvollziehbare Lösungen präsentiert, wobei man hier anmerken muss, dass sich das auf den Ausgang des Konflikts und nicht unbedingt auf die teilweise sehr rasanten Lösungseinleitungen bzw. Konfliktauflösungen – oftmals in den letzten Minuten der Sendung – bezieht. Dabei erscheinen die Lösungen dramaturgisch manchmal etwas aufgesetzt und deshalb nicht immer nachvollziehbar. In diesen Fällen sollten die Scripter und die Produzenten stärker darauf achten, dass die Lösungen beim Erzählen des Konflikts mitbedacht und entsprechend glaubhafter vorbereitet werden. In 6,8 % der Episoden bewerteten die Codierer die Lösung als unglaubwürdig und, gemessen an der komplizierten Struktur des Konflikts, eher unwahrscheinlich.

Kritik an der Dominanz unterer sozialer Milieus

Eine verbreitete Kritik betrifft die Auswahl der Protagonisten, die gefühlt im Wesentlichen aus untersten sozialen Milieus stammen: „Wer nachmittags auf RTL schaltet, den bewegten Kölner Privatsender, der könnte leicht zu dem Schluss kommen, ganz Deutschland sei auf Hartz IV. Hier sind zwischen 14.00 und 17.30 Uhr reihenweise Teenies schwanger, Mütter betrunken, Väter aggressiv. Viele sind arbeitslos. Beziehungen bestehen aus Fremdgehen, es fehlt immer an Geld und Liebe. Die Schule, ein Hort des Schreckens.“⁷

7

Jakobs, H.-J.:
Fast ein klassisches Drama.
In: Süddeutsche Zeitung
vom 16.10.2010

8

Zur Mittelschicht werden die Bevölkerungsgruppen gerechnet, die in Bezug auf Einkommen oder Besitz weder der einkommensschwachen Unterschicht noch der vermögenden Oberschicht zugerechnet werden. Sie wird bei manchen Soziologen in untere, mittlere und obere Mittelschicht unterteilt, US-Soziologen differenzieren sogar acht bis neun Schichtenmodelle. Wir haben in dieser Zusammenfassung aus Platzgründen auf weitere Differenzierungen verzichtet, daher wird mit dem Begriff „Mittelschicht“ eine große, nicht völlig homogene Gruppe zusammengefasst.

9

Vgl.: *Wenn Kinder fernsehen. Vorlieben, Entwicklungsaufgaben und Abgleich mit dem eigenen Leben.* Interview mit Maya Götz. In: tv diskurs, Ausgabe 59, 1/2012, S. 23–29

10

Siehe Anm. 2

11

Siehe Anm. 2

Beim Zuschauer beliebt: Unterschicht trifft Mittelschicht (*Betrugsfälle*, 27.02.2012).



Hartz-IV-Fälle sehr selten: Frauen sind empört, dass ihre Männer ständig zusammen trinken (*Betrugsfälle*, 09.01.2012).

Diese im Jahr 2010 getroffene Bewertung, die sich allerdings vor allem in den Printmedien als grundsätzliche Kritik gehalten hat, traf zumindest auf die von uns untersuchten Sendungen nicht zu. Die in den Scripted-Reality-Formaten hauptsächlich widergespiegelte soziale Schicht ist die Mittelschicht (89,5 %). Der Unterschicht wurden 8,0 % zugerechnet. Die Oberschicht (z. B. Vorstandsvorsitzende in wohlhabendem Wohnumfeld) ist mit 2,5 % schwächer vertreten, wodurch die quantitative Abbildung der sozialen Schichten in etwa der realen Schichtenverteilung in der Gesellschaft entspricht.⁸

Einseitig als „böse“ oder „gemein“ charakterisierte Personen

Ziel der Studie war es, möglichst alle bekannten Kritikpunkte, soweit sie bekannt waren, in der Codierung zu berücksichtigen. Ein weiterer Vorwurf lautete, es gebe in den Sendungen häufig Charaktere, die einseitig als böse und gemein dargestellt würden, ohne dass hierfür Hintergründe in ihrer Geschichte deutlich würden: „Dann gibt es halb Gute, die sich noch verändern können, und es gibt einen richtig Gemeinen. So wird hier auf einfachste Weise, vergleichbar mit dem Kinderfernsehen, eine Geschichte erzählt. [...] Bei *Familien im Brennpunkt* gibt es Protagonisten, die sich verändern, und die Zuschauer verfolgen, warum sie sich verändern. Aber dann gibt es eben auch die Antagonisten, die sich nicht verändern, sondern einfach gemein sind“⁹. In den untersuchten Sendungen haben die meisten Charaktere eine positive Entwicklung durchgemacht, im häufigsten Fall vom Opfer zum Helden (13,6 %). Von diesem signifikanten Ergebnis einmal abgesehen, kann aber festgestellt werden, dass in der Regel die Akteure im Verlauf der Handlung nicht ihr Handlungsprofil verändern (insgesamt 35,7 % der Protagonisten).

Überwiegende Lösungen durch Instanzen von außen

Eine weitere, ebenfalls von Götz geäußerte Kritik besteht darin, dass die Konflikte meist durch dritte Instanzen (Gerichte, Jugendämter, Berater) gelöst werden können. Dadurch entstehe der Eindruck, dass Menschen nicht mehr selbst in der Lage seien, ihre Konflikte durch Diskurs oder Einsicht zu regeln: „Gelöst werden die Konflikte sehr häufig durch den Einbezug einer externen Instanz. Es werden ExpertInnen eingeschaltet, und

oft erzählt die Geschichte von einer Gerichtsverhandlung zur Klärung des Streits. Es werden also ein bestimmtes Bild von Konflikten (ProtagonistIn-AntagonistIn-Struktur) und bestimmte Arten der Problemlösung erzählt. Aus Perspektive der Konfliktforschung sind diese Modelle jedoch weder situativ hilfreich noch nachhaltig.“¹⁰ In der vorliegenden Untersuchung konnte dieser Vorwurf nicht bestätigt werden. In über 52,2 % der Fälle lösten die Beteiligten die Konflikte ausschließlich unter sich. Nimmt man dazu noch die Fälle, in denen andere Instanzen (dritte Personen oder Institutionen) bei der Lösungsfindung beteiligt waren, kommt man auf insgesamt 75,4 %. In nur 12,2 % waren allein Institutionen als Konfliktlöser maßgeblich verantwortlich, dritte Personen nur bei 6,1 % der Fälle. Dass die Konfliktbeteiligten ausschließlich durch Unterstützung einer Institution einen Konflikt lösten, kam nur in 8,6 % der Fälle vor.

Faszinationspotenzial für Kinder und Jugendliche

Götz hat in ihrer Studie darauf hingewiesen, dass Scripted Reality für Kinder und Jugendliche aus verschiedenen Gründen ein beliebtes Format ist: „Hintergrund sind hier vermutlich die kurzen, spektakulären Handlungsstränge, die fast immer Kinder- und Jugendliche als Teil von Familien thematisieren. In kurzen Handlungsentwicklungen – z. T. unter 2 Minuten – werden Konflikte- und Streitsituationen erzählt.“¹¹ Ob und wie die kurzen und spektakulären Handlungsstränge Kinder tatsächlich ansprechen, konnten wir in der Inhaltsanalyse nicht klären, da diese Frage nur durch eine qualitative Befragung junger Rezipienten beantwortet werden kann. Da wir davon ausgehen können, dass eine Wirkung dann besonders hoch ist, wenn Gleichaltrige eine wichtige Rolle spielen, haben wir untersucht, in welcher Häufigkeit Kinder und Jugendliche tatsächlich in den Sendungen vorkommen. Dabei wurde festgestellt, dass Kinder und Jugendliche nur zu 20 % als Akteure in den Scripted-Reality-Formaten auftauchen. Bei den 7- bis 12-Jährigen sind es insgesamt nur 1,1 %, bei den 13- bis 15-Jährigen 2,3 % und bei den 16- bis 18-Jährigen auch lediglich 16,8 %.

Protagonisten als Identifikationsfiguren?

Im Jugendschutz wird davon ausgegangen, dass mediale Figuren für das eigene Leben vor allen Dingen dann wirkungsrelevant sind, wenn sie für

den Zuschauer mit positiven Emotionen belegt werden. Dabei spielt zuerst eine Rolle, ob eine Figur besonders sympathisch wirkt, ob sie in positiven Situationen gezeigt wird (z. B. durch besondere Fürsorge für Kinder oder ältere Menschen) oder ob sich die Zuschauer in die Figur einfühlen können (Empathie). Nur so können Figuren Identifikation erzeugen, was dazu führt, dass der Zuschauer im Laufe des Geschehens die Handlung aus der Perspektive dieser Person wahrnimmt. Erfolgreiche Spielfilme und Serien verwenden sehr viel Aufwand und Zeit damit, solche Identifikationsfiguren einzuführen, und wählen dafür möglichst beliebte Schauspieler. Um das Wirkungspotenzial im Sinne einer Übernahme von Handlungsmustern einschätzen zu können, wurde untersucht, ob und – wenn ja – wie häufig Protagonisten in den untersuchten Sendungen als Identifikationsfiguren im hier beschriebenen Sinne infrage kommen.

Nach Einschätzung der Codierer wird in überraschend seltenen Fällen zu den handelnden Figuren Empathie entwickelt. Am ehesten finden wir bei den Helden Sympathie- bzw. Empathie-Werte (32,8 %). In 65,1 % der untersuchten Sendungen spielt empathisches Einfühlen oder hohe Sympathie keine Rolle. Das spricht dafür, dass die Sendungen eher wie ein spannendes Spektakel verfolgt werden, zu dessen Protagonisten allerdings eine emotionale Distanz besteht.

Moralische Appelle außerhalb der Handlung

Insgesamt spielt bei allen Sendungen das Bemühen eine Rolle, Grenzüberschreitungen, die zu Konflikten führen, moralische Kategorien gegenüberzustellen. Regelverstöße kommen zwar vor, aber sie führen nicht zum Erfolg, so die Botschaft der Sendungen. Beim Codieren der ersten Probe-sendungen ist zudem aufgefallen, dass einige Folgen über die moralische Einordnung des Konflikts hinaus allgemeine moralische Botschaften enthielten, die nicht unmittelbar mit der Handlung zusammenhängen. Um einen Grund zu finden, ihren Ausbildungsplatz zu verlassen, hatte beispielsweise eine Auszubildende ihren Chef beschuldigt, sexuell zudringlich geworden zu sein. Nachdem sie sich bei ihrer Befragung vor Gericht in Widersprüche verwickelt hatte und die Anklage fallen gelassen worden war, nahm ihr Anwalt sie zur Seite und ordnete ihr Verhalten moralisch als negativ ein: Wegen solch unbegründeter Vorwürfe würde man Frauen oft nicht glauben, die tatsächlich sexuell bedrängt worden seien. Aus

diesem Grunde haben wir diesen Punkt in den Codierungsbogen aufgenommen. Tatsächlich fanden sich in 45,7 % der Fälle solch moralische Botschaften bzw. Appelle. In 29,1 % waren dies Appelle, die den Familienzusammenhalt betrafen, in 15 % ging es darum, dass sich Personen ihrer Vorbildfunktion gegenüber Dritten bewusst werden sollten, in 13 % der Fälle ging es darum, keine falschen Anschuldigungen zu erheben.

Zusammenfassung

Die öffentlich geäußerte Kritik, dass Scripted Reality so inszeniert sei, dass sie wie eine Dokumentation wirke, ist nicht von der Hand zu weisen. Immerhin konnten in 68,6 % der Sendungen solche Elemente festgestellt werden. Inwieweit diese Form der Inszenierung für die Wahrnehmung und Verarbeitung relevant ist, ist bisher nicht untersucht worden, hier bleibt eine weitere qualitative Forschung abzuwarten. Eine entsprechende Kennzeichnung dieser Sendungen kann also hilfreich sein. Allerdings wird bei der Einschätzung durch Kinder und Jugendliche der öffentliche Diskurs um diese Problematik auch einzubeziehen sein. Wünschenswert wäre es auch, dass in der medienpädagogischen Arbeit Erkennungsmerkmale zur Unterscheidung zwischen Reality und Scripted Reality herausgearbeitet werden. Die FSF wird sich hier an entsprechenden Materialien für den Unterricht und für Projektwochen aktiv beteiligen. Die meisten inhaltlichen Kritikpunkte, die sich auf die grotesken Konflikte, die Unterschichtorientierung der Protagonisten und die vorwiegend schrille und beleidigende Sprache beziehen, haben sich jedoch, bezogen auf die Mehrheit der Sendungen in der Untersuchung, nicht bestätigt. Da eine solche Inhaltsanalyse – soweit bekannt – in der Vergangenheit noch nicht durchgeführt wurde, kann keine Aussage darüber getroffen werden, ob sich die Sendungen möglicherweise verändert haben.



Zögernde Annäherung: Chiara findet sich nur langsam mit neuem Stiefvater ab (*Verdachtsfälle*, 23.01.2012).

Unglaublicher Ausgang: Versöhnung, obwohl Mädchen vom Freund ausgeraubt wurde (*Verdachtsfälle*, 27.02.2012).



Aufräumen mit Vorurteilen gegen Behörden: Jugendamtsmitarbeiter will Kinder nur im äußersten Notfall aus der Familie nehmen (*Familien im Brennpunkt*, 24.01.2012).

Prof. Joachim von Gottberg
ist Geschäftsführer der
Freiwilligen Selbstkontrolle
Fernsehen (FSF).

